

Erscheint monatlich.
 Bezugspreis jährlich im
 Munizip Blumenau 18000
 außerhalb 18200.
 Einzelne Nummer 100 Rs.

Der Hansabote

Die dreispaltige Korpus-
 zelle oder deren Raum
 100 Retz.

Verfendung:
 G. Artur Koehler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Verfendung in Deutschland: Geschäftsstelle
 der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hansahaus

Hammonia, Sonnabend, den 21. Dezember 1907.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

Der föderale Kolonisations-Inspektor Herr Dr. Ignacio de Oliveira

traf in Begleitung der Herren Carlos Napoleão Boeta, P. C. Feddersen, S. Abry am Abend des 24. November in der Hansa ein und stieg zunächst im Gasthaus von Herrn Engelhardt ab. Zusammen mit den Herren Föhr und Mörsch wurden mehrere Bezirke der Kolonie besichtigt, Rafael, Scharlach, Neubremen, (Schulbesuch), Krael-Indios; am nächsten Tage Sellin. Herr Dr. Ignacio de Oliveira, ein kluger und überlegter Beurteiler, versicherte, daß er sehr gute Eindrücke von der Kolonie bekommen habe und in diesem Sinne an seine vorgesetzte Behörde weiter berichten werde. Wir dürfen uns freuen über diese Anerkennung. Die Herren Feddersen und Abry dienten in bekannter, gewandter Weise als Vermittler. Wir schätzten es in Herrn Napoleão Boeta, den Vertreter der Companhia Colonisação e Industria de Sta. Catharina, die das obere Südmittelgebiet besiedelt, kennen zu lernen. Er ist Kontraktant der Straße durch den Südbaum, welche den Weg Gireito—Vages trifft. Für die Entwicklung des Itajahy-Bezirktes ist es von Wert, daß diese Kolonisation in den Händen eines tatkräftigen und verbündungsreichen Mannes liegt. Die Gäste reisten am 26. November wieder ab.

Der Generalbevollmächtigte Herr Föhr war auf einige Zeit nach Blumenau und Itajahy gereist und kehrte am 20. November in Begleitung seiner Frau Gemahlin wieder in die Hansa zurück. Am 27. reiste Herr Föhr mit den Seinigen ab und begab sich zunächst nach Florianopolis, später nach Rio; dorthin in Begleitung von Herrn Feddersen. Mögen nun die Verhandlungen zu einem endgültigen guten Schluß kommen. An tüchtiger Arbeit in der Kolonisation und an heftiger Bemühung in der Unterhandlung hat es wahrlich von deutscher Seite aus nicht gefehlt.

Wohlgemeinte Ratschläge für den Verkehr mit Brasilianern.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Export“ eine Korrespondenz von einem seit ca. 30 Jahren in Brasilien lebenden Deutschen, die folgende beherzigenswerte Ratschläge enthält:

„Es giebt Charaktereigenschaften der Brasilianer, deren Nichtbeachtung aus Deutschen großen Schaden bringt. Die Brasilianer sind durchweg gutmütiger Natur. Man komme ihnen wohl selbstbewußt, aber stets mit Höflichkeit entgegen, und man wird sie dann stets liebenswürdig, ja sogar dienstbereit finden. Die sogenannte Schneidigkeit ist hier übel angebracht. Mit Höflichkeit, die doch absolut kein Hindernis für energisches Wirken ist, kommt man hier viel weiter als mit schroffem Auftreten. Etwas Geduld muß man hier zu Lande haben, wo das Klima (meist tropisch), die Erziehung, die Lebensweise und die Gewohnheiten ganz andere sind als in Deutschland. Man unterlasse die Aeußerung aller Vergleiche, alle Kritik der Landesverhältnisse, Sitten und Gebräuche, stets eingedenk, daß man in einem so weit ausgedehnten, kaum erforschten und schwach bevölkerten Lande mit ganz anderem, sehr verschiedenen Klima und relativ kurzer Geschichte, nicht dieselben Sitten und Landeshabituus oder gar Komfort und Kunstgenüsse erwarten darf, wie in den alten, europäischen Kulturländern.“

Vor allem schone man den — fast möchte ich sagen „be-neidenswerten“ — Nationalstolz der Brasilianer und ihre berechtigten Liebe zu ihrem wirklich schönen Vaterlande, unbeschadet des stillen Selbstbewußtseins als Deutscher, dessen Fähigkeiten und Kenntnisse von den Brasilianern gern anerkannt werden, solange man sich ihnen freundlich und höflich zu nähern, anstatt sich schroff, oder gar mißachtet von ihnen abzusondern trachtet.

Man sei ebenso stolz auf Deutschland, wie sie es auf Brasilien sind! Man vergeße nie, daß Deutschland an der Spitze der Kultur steht, und daß man gerade deshalb von uns Deutschen im Auslande erwartet und erwarten muß, daß wir dieser deutschen Kultur durch ein fein gebildetes Benehmen, Takt und rücksichtsvolle Schonung fremder Eigentümlichkeiten Ehre machen.

Wenn dies schon längst als Richtschnur für Seefahrer, welche das Land nur vorübergehend besuchen, gilt, wie viel mehr sollten sich Deutsche, die in Brasilien leben und hier ihr Fortkommen suchen darnach richten, nicht allein in ihrem Interesse, sondern auch ganz besonders mit Rücksicht auf ihre schon lange hier lebenden Landsleute.

Für gebildete Deutsche wird sich das Leben und Fortkommen in Brasilien bei Befolgung obiger Ratschläge gerade dann noch zunehmend angenehm gestalten, wenn sie in die Sitten, Geschichte, Sprache und Gebräuche der Brasilianer einzubringen trachten, wie man es doch als Fremder in anderen Ländern ebenso zu tun pflegt. Als Träger deutscher Kultur und Bildung sollten sie sich berufen fühlen, durch taktvolles, zartes Benehmen an der Annäherung beider Nationen mitzuarbeiten, für freundliche Beziehungen zwischen uns einzutreten, wodurch dem Deutschtum, seiner Förderung, Erhaltung und Verbreitung in Brasilien besser gedient wird, als durch schroffes Ablehnen freundschaftlich-höflichen Verkehrs.

Man wirkt Freunde nur durch taktvolle Rücksicht auf ihre Eigenart, und durch freundliches Benehmen, nie durch Kritiken, Aeußerungen der Mißachtung, oder gar Beschimpfung ihrer Sitten und Landesgebräuche.

Mögen diese wohlmeinenden Ratschläge in allen deutschen Kreisen beherzigt werden, zum Besten des Deutschtums und der Anerkennung und Verbreitung deutscher Kultur in Brasilien; auch zum Besten der im Lande lebenden Landsleute, denen Taktlosigkeit großen Schaden und bittersten Verdruß bereiten.“

Telegrammwechsel.

Der deutsche Kolonialstaatssekretär Dernburg, der nach Ostafrika eine Studienreise unternahm, wurde in Dar es Salaam festlich empfangen. Er rief den Deutschen Ostafrika im Auftrage des Kaisers zu: „Seid einig, seid treu, seid deutsch!“ An den Kaiser wurde folgende Drahtmeldung übermittelt:

Eurer Majestät Unterthanen aller Berufsstände, die beim Gouverneur versammelt sind, huldigen Eurer Majestät mit dem Gelübde unverbrüchlicher Treue. Braver deutscher Arbeit wird es gelingen, die reichen Schätze dieses herrlichen Landes zu heben und unter dem mächtvollen Schutze Eurer Majestät ein überseeisches Reich zu entwickeln, das des deutschen Namens würdig ist.

Darauf antwortete Kaiser Wilhelm telegraphisch:

Ich danke Ihnen und allen dortigen Deutschen für den Gruß aus der Kolonie. Möchte derselben unter Ihrer Leitung eine Zukunft bevorstehen welche das Vaterland mit Stolz erfüllt und die braven Kolonisten für ihren Mut und ihre Ausdauer reich belohnt; vor allem aber sollen sie ohne Unterschied des Standes fest und einheitlich zusammenhalten und zusammenarbeiten. Ohne das ist kein Fortschritt zu erwarten. —

Telegrammwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem brasilianischen Bundespräsidenten, aus Anlaß des Besuchs des deutschen Schulschiffes Moltke im Hafen von Rio de Janeiro. Der Bundespräsident telegraphierte an den Kaiser zu Anfang Oktober:

Ich hatte gestern das große Vergnügen, das Schulschiff Moltke zu besuchen und zum ersten male die unübertreffliche Tüchtigkeit, die außerordentlichen Disziplin und vollkommene Ausbildung der Offiziere und Soldaten Eurer Majestät zu bewundern.

Ich danke Ew. Majestät dafür, daß es dem Schulschiff Molke gestattet ist, länger im Hafen von Rio zu bleiben als dies bei Kriegsschiffen gewöhnlich der Fall ist und hoffe, daß die Besatzung die Stadt in gutem Andenken behalten wird, wo, wie in vielen anderen brasilianischen Städten, tausende von Unterthanen Ew. Majestät leben und prosperieren und eifrige Mitarbeiter am Fortschritte unseres Landes sind welches immer gute Freundschaft mit Deutschland halten wird. Ich wünsche von Herzen, daß die Bande unverbrüchlicher Freundschaft beide Länder immer fester umschlingen mögen. Gott schütze Ew. Majestät und Deutschland!

Der Kaiser dankte in einem ebenso herzlichen Telegramm, das folgenden Wortlaut hatte: Ich danke Ew. Excellenz herzlich für das anlässlich des Besuches meines Schulschiffes Molke an mich gerichtete Telegramm und bin sehr beglückt über die Worte Ew. Excellenz bezüglich der Besatzung meines Schiffes und der in Brasilien wohnenden Deutschen. Ich hege den lebhaften Wunsch, daß die seit langer Zeit bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sich mehr und mehr befestigen mögen, und bitte zu Gott, daß er Ew. Excellenz und Brasilien seinen heiligen Schutz angedeihen lasse. Wilhelm. I. R.

Bemerkenswert am Telegramm des Präsidenten ist die Schlussendung: Gott schütze Ew. Majestät und Deutschland. Sie entspricht dem christlich-frommen Empfinden des Herrn Affonso Penna. In den Äußerungen der sogenannten historischen Republikaner, welche Anhänger der Philosophie Comtes waren und sind, war der Gebrauch des Namens Gottes verpönt. Die ersten Präsidenten gingen als solche auch nie zur Messe, was der jetzige tut. Im übrigen erfüllte sich, was die Schulkinder der Hansa fingen:

O möchte doch ein freundlich Band
Um beide stets sich schlingen
Dem alt' und neuen Vaterland
Ein Lebehoch wir bringen!

Von 2 deutschen Kolonien im Staate S. Paulo.

(Aus Deutsche Zeitung S. Paulo).

Friedburg und Helvetia sind zwei blühende Gemeinwesen deutsch-schweizerischer Herkunft in ca. 6 Kilometer Entfernung von einander und ca. 12 bis 14 Kilometer von Campinas. Beide Gemeinden sind durch besonders in der Regenzeit greuliche Saumpfade bezw. Wege mit Campinas verbunden, ja zeitweise sind die Wege selbst unter Aufopferung von Mensch und Tier unpasseierbar, trotzdem die brave Munizipalkammer in Campinas die Wegverbesserung in Regie übernommen hat, trenn und hiebei die hierfür erhobenen Gelder in Empfang nimmt und sich redlich bestrebt, möglichst wenig dafür zu leisten, so daß man nach Vollendung der Wegarbeiten ausrufen möchte: Meister, die Arbeit ist fertig, soll ich sie gleich reparieren? Für Friedburg dessen Ausfuhr wie weiter unten gezeigt werden soll, keineswegs unerheblich ist, ist nun eine bessere Verbindung mit dessen Hauptabgabegebieten Campinas und S. Paulo eine Lebensfrage geworden, denn der vorläufige Zustand einer Verbindung mit Tropas und Oshenkarren nach nur einer 3/4 Stunden entferntem größeren Stadt entspricht wohl den Gepflogenheiten des 16. und 17. Jahrhunderts, nicht aber dem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität, falls man nicht das Sprichwort «Deus e grande, porém o malto e maior» (Gott ist groß, aber der Wald ist größer) illustriert haben will.

Friedburg, dessen Gründer seit nun mehr als 50 Jahren auf ihrem Besitze weilen, ist eine seit 28 Jahren organisierte Gemeinde von Deutschbrasilianern, welche seit ihrem Bestehen getrennt ihre Steuern und sonstige Abgaben entrichtet haben und sich Schule, Kirche und Totenhof aus eigenen Mitteln errichteten, sohin in keinerlei Weise weder von Seiten der Regierung noch seitens der Munizipalkammer pekuniäre Beihilfe beanspruchten.

Es ist der Hauptzweig des Kartoffelbaues im Staate und werden alljährlich über 1000 Sack Saatkartoffeln aus Argentinien und Deutschland bezogen. Nach einer gewissenhaft ermittelten Statistik produzieren die 34 Kolonisten (worunter sich noch viele junge Anfänger befinden.) Friedburgs allein bei mäßiger Berechnung einer Durchschnittsernte über 4300 Sack Kaffee, 7500 Sack Kartoffeln, 950 Sack Reis, 830 Sack Bohnen und 870 Sack Mais, also ohne Eier, Geflügel, Schweinen und dgl. in Anschlag zu bringen, bescheiden gerechnet, rund 15000 Sack Landesprodukte. Und all' dieser Gottessegens wird nach altüberkommenen Urbäuerbrauche per Troja oder Ochsenkarre nach Campinas zum Bahnhof gebracht, weil, nun ja, weil es so hergebracht war und man es stets versäumt hat, Gelegenheiten beim Schopfe zu fassen. Es bestätigt diese Schilderung die von mir immer schon gemachte Behauptung, daß Kolonisten nur dort recht vorwärts kommen, wo sie so stark sind, daß sie Wirtschafts- und Verwaltungs-Einheiten bilden.

Die Süßbutterbereitung und sonstige Verwertung von Milch und Molkeerzeugnissen.

Von Th. Reistenbach.

(Fortsetzung.)

1. Wieviel Ankaufs-Kapital kosten 10 gute Milchkühe?
2. Wieviel Jahre kann man eine gute Milchkuh vom ersten Kalf an mit Nutzen melken?
3. Wieviel Ausgaben hat man im Jahre für 10 Milchkühe, um das notwendige Futter zu ziehen und die Tiere zu besorgen; genügt dafür die Arbeit eines tüchtigen Knechtes.
4. Wieviel Milch kann man durchschnittlich im Jahre auf 10 Kühe der gewöhnlichen hiesigen Rasse rechnen, natürlich die Zeit, wo dieselben trocken stehen, mitgerechnet?
5. Wieviel Milch kann man auf 10 Kühe im Jahre rechnen, wenn es von Rassestieren gezüchtete Kühe sind?
6. Wieviel Liter hiesiger Milch braucht man zu einem Kilo Süßrahmbutter?
7. Wie hoch stellen sich die notwendigsten Einrichtungen zur Bereitung der Süßrahmbutter?
8. Wieviel Zeit ist erforderlich zur Herstellung der Süßrahmbutter von der Milch von 10 Kühen?
9. Wie hoch kann man den Durchschnittspreis der Süßrahmbutter rechnen nach Abzug der Verpackungs- und Transportkosten?
10. Welches ist der Ertrag der Magermilch beim Verkauf?
11. Welches ist der ungefähre Ertrag der Magermilch beim Verfüttern an die Schweine?

Von diesen Fragen hat die Frage 3 für uns in der Hansa noch ein besonderes Interesse. Unsere Wirtschaft ist in der Hauptsache Milchwirtschaft. Die Frage: „Welche Ausichten bietet die Hansa?“ wie sie die Neuen so oft stellen, wird beantwortet durch eine klare Darlegung, wieviel Milchvieh ein Mann, bezw. eine Familie halten und füttern kann, und wie sie dies am besten tut.

Alle die verschiedenen Systeme von Butterfässern die ja von Jahr zu Jahr immer wieder neue Verbesserungen erfahren, zu beschreiben würde hier zu weit führen, zumal man sich ja leicht von den einzelnen Fabriken welche Molkeerzeugnisse herstellen, Kataloge verschreiben kann. Es seien nur die einzelnen besseren Butterfässer erwähnt. Schäfers Schlagbutterfaß, Dürlops Patent Emaillebuttermilchfaß von Kothe u. Cie. Braunschweig, Holsteinisches Butterfaß für Hand- und Maschinenbetrieb von Mhlborn in Hildesheim.

Lehfelds Butterfaß, tonnenförmig ebenfalls für Hand- und Maschinenbetrieb von Lehfeld und Lentz in Schöningen. Eines der besten Butterfässer das ich aus eigener Erfahrung kenne, da es in der von mir seitherzeit verwalteten Dampfvolkerei und Milchkuranstalt in Verwendung stand, ist das deutsche Viktoriabutterfaß. Es ist das ein starkes zylindrisches Faß, das mehr für den Klein- und Mittelbetrieb geeignet ist. Es ist mittels zweier starken an der Mitte der Dauben gegenüber liegend angeschraubten Zapfen bezw. Kurbelachsen an einem eisernen oder hölzernen Gestell drehbar aufgehängt. Die Achsen laufen auf Autostrickrollen, weshalb das Faß sehr leicht geht. Der untere Boden des Fasses ist in gewöhnlicher Weise befestigt, der obere aber, zugleich Deckel ist abnehmbar. Dadurch kann das Faß in seiner ganzen Weite geöffnet werden, was sehr bequemes Einfüllen des Rahms, Herausnehmen der Butter und Reinigen des ganz hohlen, d. h. keinerlei weitere Einrichtung enthaltenden Fasses ermöglicht. Der Deckel wird mittels 4 Flügelsschrauben auf dem Faß befestigt und mittels Gummiring gedichtet. In dem Deckel befindet sich ein Ventil zum Ablassen der gespannten Luft, sowie ein aus starkem Glas bedeckter Ausschnitt welcher es ermöglicht die allmähliche Butterbildung zu kontrollieren. Alle Ecken des Innern Fasses sind gut verzinkt. Die Füllung soll etwas weniger als die Hälfte des Fasses betragen. Die zum Verbuttern des Rahms erforderliche Erhitzung daselbst erfolgt leblich durch sein Anprallen im Faß, das sich beim Drehen der Handkurbel vollständig überschlägt. Die Ausbutterung im Viktoriabutterfaß ist eine gute, und betrug bei Versuchen an der Maschinenprüfungsstation in Halle bei süßem Rahm 95 Prozent, bei schwach saurem 96,7 Prozent und bei stark saurem 96,8 Prozent. Der Preis ist je nach Größe 55—225 Mark. Professor Dr. Sieglin stellt folgende allgemeine Anforderungen an ein gutes Butterfaß.

1. Das Material eines Butterfasses muß ausgesucht gut und das Faß vollkommen dicht sein.
2. Das Butterfaß muß durchaus solid und dauerhaft gearbeitet, und dabei möglichst einfach und fehlerfrei konstruiert sein.
3. Die Öffnung zum Eingießen des Rahms muß möglichst groß sein, so daß das Faß bequem gereinigt, und auch genügend gelüftet werden kann, und sich kein Teil dem prüfenden Auge und der reinigenden Hand entzieht.
4. Es muß bequem zu handhaben sein, beim Buttern nicht zu große Kraftanstrengung erfordern und vollkommene Ausbutterung ermöglichen.

5. Der Preis darf sich nicht zu hoch stellen. Bei diesen Eigenschaften wird das Ausbuttern des Rahms die normale Zeit von 25—45 Minuten nicht überschreiten.

Die Temperatur der Butterbildung.

Der weitaus größte Teil der Butter wird aus angesäuertem Rahm hergestellt. Da die Temperatur und sonstige Beschaffenheit der einzelnen Schichten des Butterungsmaterials das einige Zeit aufbewahrt, oder aus mehreren Gefäßen entnommen wurde, oft verschieden ist, muß es schon mit Rücksicht auf die genaue Ermittlung seiner Temperatur vor dem Verbuttern gleichmäßig gemischt werden. Deshalb sollte ihm auch der für die Butterbildung günstigste Wärmegrad jedesmal vor dem Einfüllen in das Butterfaß, und nicht erst in diesem gegeben werden. Zu kalter Rahm wird am besten in Metallgefäßen vor dem Einfüllen in ein größeres mit warmem Wasser gefülltes Gefäß gestellt, und unter stetigem Umrühren so lange darrangelassen, bis er den mit dem Thermometer festzustellenden richtigen Temperaturgrad angenommen hat. Ist der Rahm zu warm, so wird er bei gleicher Behandlung bis zur Erlangung der richtigen Temperatur in kaltes Wasser gestellt. Das Zugießen von warmem bzw. kaltem Wasser oder von Buttermilch oder Magermilch zu dem Butterungsmaterial behufs Erzielung der richtigen Anfangstemperatur ist deshalb unpraktisch, weil es die Arbeit des Butterns vermehrt, ohne die Ausbeute zu vergrößern, und mitunter die Güte des Produktes beeinträchtigt. Jedenfalls darf das in Ausnahmefällen in den Rahm zu gießende Wasser nicht über 40 Grad C. warm sein.

Der Einfluß der Jahreszeit und der Fütterung.

Da das Butterfett bei Grünfütterung oder Weidegang mehr weiche, leichter sich zusammenballende Fettarten enthält als bei Trockenfütterung und bei der Fütterung von Kalkarten u. s. w. außerdem der Rahm in der wärmeren Jahreszeit, sich während des Butterns leichter erwärmt als im Winter, so muß im Sommer die Anfangstemperatur beim Buttern um 1—2 Grad niedriger sein als im Winter. Von großem Einfluß auf die Dauer des Butterns ist auch die Füllung des Butterfasses. Die Menge des eingefüllten Rahms soll in einem richtigen Verhältnis zu dem Kubikinhalt des Fasses stehen, und ist die Regel, $\frac{1}{2}$ bis etwas über $\frac{1}{2}$ das Faß zu füllen. Die Schnelligkeit der Bewegung beim Buttern ist von Einfluß auf die Dauer des Butterns und soll bei saurem Rahm langsamer als bei süßem Rahm geschehen. (Fortsetzung folgt.)

Was ist eine Zentrifuge?

Ein Zentrifuge, so wie sie hier im Gebrauch ist, ist eine kleine dauerhafte Handmaschine, die infolge ihrer großen Vorteile bei verhältnismäßig geringem Kostenaufwand jedem Kolonisten, dem es daran liegt den Wert der Milch voll und ganz auszunutzen, auf das wärmste empfohlen werden kann. Nur beim Gebrauch einer Zentrifuge ist der Kolonist in der Lage das Höchstquantum von Rahm aus der Milch zu bekommen, bei Knollenmutter von 8 Liter Milch einen Liter Rahm. Der Prozeß des Buttermachens geht schneller vor sich (15—20 Minuten) und die Butter wird besser, weshalb sie auch leicht zu höherem Preise verkauft werden kann. Frische Milch für Kälber ist stets vorhanden und hat mit Zusatz von etwas Stärkemehl denselben Nährwert wie Vollmilch. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Ersparnis der Milchsummen, da nur ein Rahmtopf und ein Milchgefäß erforderlich sind.

Ich habe die mir von der Gesellschaftsversammlung der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft als Probe zur Verfügung gestellte Zentrifuge (Preis Mk. 55000) als sehr zufriedenstellend befunden. Sie ist sehr praktisch, und dauerhaft gearbeitet.

Dieselbe kann jeden Tag bei mir in Betrieb beschäftigt werden, und zwar um 6 Uhr morgens, um 12 Uhr mittags und um 7 Uhr abends.

Emil Schill, Rio Selin 183 Hansa.

Die Molkprobe.

Wir teilen zuerst aus dem Rio-grandenser Bauernfreund das Ergebnis einer Umfrage bei 4 Milchvieh-Besitzern mit. Die Fragestellung lautete (Frage 4): Wie viel Milch kann man durchschnittlich im Jahre auf 10 Kühe der gewöhnlichen hiesigen Rasse bei guter Verpflegung rechnen, natürlich die Zeit, wo sie trocken stehen mitgerechnet?

Bevor ich die erhaltenen Antworten wiedergebe, will ich noch eine Bemerkung machen, die für manchen, der die Milchwirtschaft betreiben will, nützlich sein kann. Als ich die Frage stellte, dachte ich mir, wenigstens die vier Hauptvertreter der Milchwirtschaft werden doch genau Buch führen über ihren Milcherg. Sie werden jeden Tag die erhaltene Milch messen oder

abwägen und es aufschreiben, wenn nicht auf dem Papier, so doch auf der Stalltüre mit Kreide. Am Ende des Jahres brauchen sie alsdann nur die Gesamtsumme durch die Anzahl der Kühe zu dividieren und sie haben den durchschnittlichen Milchertag für eine Kuh, dieses mit 10 multipliziert, giebt den Ertrag von 10 Kühen, dabei wäre natürlich das was ich wollte, auch mit berücksichtigt, nämlich: „die Zeit, wo die Kühe trocken stehen, mitgerechnet.“ Denn in 12 Monaten stehen immer abwechselnd einige Kühe trocken: diese Zeit kommt aber mit in die Rechnung, weil die Gesamtsumme gleichmäßig durch die Anzahl der Kühe, dividiert wird. — Doch ich hatte meine Pappenheimer überschätzt! Nach den Angaben zu schließen, hat wohl keiner den ganzen Milchertag eines Jahres gebucht, daher kam es auch, daß auf eine zweite Anfrage hin drei antworteten, der Milchertag sei nur von der Zeit zu verstehen, in welcher die Kühe nicht trocken stehen. Der Erste schreibt: Bei guter Pflege giebt eine Kuh per Tag 4 Liter durchschnittlich. Der Zweite schreibt: Eine Kuh giebt im Tage 6 Liter Milch, wird 10 Monate gemolken und steht 4 Monate trocken. Der Dritte ist der Kühnste und sagt: Zehn Kühe geben bei guter Pflege im Jahre 25 000 Liter und mehr. Bei voller Kenntnis ist mehr zu erreichen. Der Vierte endlich rechnet noch mit Flaschen und ist der Ansicht: Zehn Kühe der gewöhnlichen Rasse geben täglich 50 bis 60 Flaschen.

Als ich diese, auf die vierte Frage erhaltenen Antworten durchgelesen und mit einander verglichen hatte, da mußte ich unwillkürlich an dem Anspruch eines alten Freundes denken. Wenn nämlich dem alten Herrn etwas ganz Außergewöhnliches vorkommt, das er sich nicht zu reimen weiß, so pflegt er zu sagen: Hörst einmal, da steht mir mein großer Bestand still! Ja wohl, da möchte einen der Verstand still stehen, wenn man auf eine so einfache Anfrage, wie die obige, so widersprechende Antworten erhält. Denn der dritte Gewährsmann behauptet noch viel mehr als den doppelten Milchertag zu haben wie der erste und der vierte! Am besten hat mir noch die zweite Antwort gefallen, da der Mann mit 6 Liter täglichen Milchertag per Stück den goldenen Mittelweg eingeschlagen hat. Was mir aber an der Antwort nicht recht gefällt, das ist die lange Zeit von 4 Monaten, in welchen bei ihm die Kühe trocken stehen. Nach ihm würde man alsdann für jede Kuh im Jahre nur etwa 260 Melktage haben; denn wenn auf 14 Monate 4 ausfallen, so macht das auf 12 Monate 104—105 Tage. Wenn es so wäre, so würde bei den 4 Gewährsmännern folgender jährlicher Milchertag für 10 Kühe herauskommen.

1. $260 \times 40 = 10\,400$ Liter
2. $260 \times 60 = 15\,600$ „
3. $260 \times 37 = 9\,620$ „
4. $260 \times 96 = 24\,960$ „

Da mir und auch anderen, die ich über diesen Punkt befragte, die 4 Monate trockenstehen doch zu viel erschien, die anderen drei Gewährsmänner mir aber über das Trockenstehen der Kühe keine Angaben machten, so war ich genötigt, aus sogenannten Probemellregistern die aber aus Europa stammen, die Sache zu untersuchen. Nach den vorgefundenen vier Angaben ergibt sich folgendes: das Trockenstehen der Kuh und 18 Tage die Milch, verwendet für die Aufzucht der Kälber, macht einen Milchausfall von 80, 84, 90 bis 92 Tagen aus was im Durchschnitt $8\frac{1}{2}$ Tage ergibt, an welchen von den Kühen kein Milchertag zu erwarten ist. Da man aber hier zu Lande sicher keinen Kalbe 18 Tage lang die volle Milch der Mutterkuh giebt, so hätten wir sicher mit 85 Tagen den jährlichen Milchausfall mehr als genügend in die Rechnung gebracht und wir könnten somit 280 Melktage fürs Jahr ansetzen. Wenn wir alsdann den täglichen Milchertag nach der zweiten Angabe zu 6 Liter annehmen, so ergibt das für 10 Kühe im Jahre $280 \times 60 = 16\,800$ Liter.“ Soweit für diesmal die Berechnung des Rio-grandenser Bauernfreunds.

Auf die im Hansaboten ausgeschriebene Molkprobe haben 21 Kolonisten Antworten eingesandt. Diese hatten zusammen 34 melkende Kühe, von denen sie an einem Tage 303 Flaschen Milch gemolken haben, von einer Kuh im Durchschnitt rund 9 Flaschen oder 6 Liter. Auf die 34 melkenden Kühe kommen 10 trocken stehende, so daß als Melkkühe 44 zu rechnen sind, auf welche sich dieselbe Milchmenge verteilt; das ergibt pro Kuh und Tag rund 7 Fl. oder rund 4 Liter. Die 21 Kolonisten hatten ferner 24 Kinder, 29 Kälber, 14 Bullen, zusammen mit den Kühen 111 Stück Hornvieh; ein Kolonist hat im Durchschnitt 5 Stück. Der größte Viehbesitzer hat 19 Stück; die kleinste Viehzahl ist 2, nämlich eine Kuh und 1 Kalb. Von frischmelkendem Vieh gab eine Kuh von C. Engelhardt 22 Flaschen, von F. Gerschpäder 18 Flaschen. Die Kolonisten W. Stein, M. Bis-

mann, H. Bachmann hatten Kühe mit 16 Flaschen. Da nun nicht bloß eine hohe Milchergiebigkeit in frischem Zustand, sondern auch die Ausdauer im Ertrag für eine gute Kuh in Betracht kommt, so werden die genannten Besitzer gebeten werden, ein halbes Jahr nach der ersten Probe eine zweite vorzunehmen und werden dann die Preise zuerkannt werden. 2 Kolonisten hatten von ihrem Vieh am Probemelttag 52 Flaschen Milch.

Inkerei.

In Rio Grande do Sul ist in der Bienenzucht ein wichtiger Schritt vorwärts getan worden. Das Verdienst daran gebührt Herrn E. Schenk in Taquary. Vom 7.—9. September wurde dort ein Inkerkongress gehalten, und eine Inker-Genossenschaft gegründet (Syndicado Agricola-Apicola de Taquary), zu der sich schon 50 Mitglieder unterzeichneten. Es handelt sich dabei besonders um gemeinsamen Einkauf der erforderlichen Geräte, geregelten Verkauf des Honigs, und geschlossenen Vertretung gegenüber der Regierung, die unter diesen Umständen zu fördernden Beihilfen gerne bereit ist. — Praktisch durchgeführt wurde das Kunstwabengießen, Zuschneiden und Einkleben der Kunstwaben mit „Bliß“ und Stroh von Heidenreich; Einkleben der Kunstwaben-Dreiecke in amerikanische Sektionen; die bei der Ernte erforderlichen Geräte und ihre Anwendung, Niesenbildung (Bienenfieb und Anfangsstaßen); Königinnenzucht, u. a. Viele gestellten Fragen wurden beantwortet. Herr Schenk hat im vorigen Jahr italienische Königinnen aus Europa mitgebracht. Er hat schon 18 Königinnen abgegeben, und noch mehr verkauft.

Aus der Hanfa ist ein Besuch an die Staatsregierung von Sta. Katharina abgegangen um Beihilfe zu einem Musterbienenstand. Vielleicht will sich unser Staat nicht auch in der Inkerei, wie in den meisten andern Zweigen der Landwirtschaft von seinen Nachbarn überflügeln lassen.

Paraguay-Tea oder Herba Maté

In Nr. 10 der Zeitschrift für Süd- und Mittelamerika findet sich ein Aufsatz über Paraguay-Tea oder Herba Maté, der auch in der Hanfa gerne getrunken wird.

Dieser Tea wird zum größeren Teile von dem im Walde wild wachsenden Büumen gewonnen. Im oberen Gebiet der Hanfa ist das Vorkommen von Maté-Bäumen festgestellt. Es ergibt sich daraus wohl noch ein lohnender Produktionszweig. Für die drei brasilianischen Südstaaten ist die Ausfuhr von Maté nach Argentinien und Chile von höchster Bedeutung. Das zeigen folgende Zahlen: Im Jahre 1905 wurde für etwa 25 Mill. M. Maté ausgeführt. Rio Grande nahm etwa 2 Millionen M. an staatlichen Exportsteuern ein; in Sta. Katharina steht ca. 200 000 M. an der Spitze des Ertrags der Ausfuhr. Noch einträglicher ist der Maté für den Staatshaushalt von Parana, der in einem Monat die Jahressumme von Sta. Katharina einnimmt. Maté-Anpflanzungen findet man bis jetzt nur wenige. Zur Anzucht von Sämlingen ist ein besonderes Verfahren nötig, das man neuerdings in verschiedener Weise ausübt. Der Matébaum ähnelt etwas dem Orangenbaum. Man beschneidet ihn alle 4 Jahre oder nimmt ihm jedes Jahr den 4 Teil der Zweige und Blätter. Früher wurden diese über offenem Feuer gedbrt, was rauchigen Geschmack erzeugte; Wer bessere Sorte erzielen will, verwendet Dörrofen (harbacuá).

Herr E. Weber in S. Bento schickte im vorigen Jahr 18 Stück Pflänzlinge nach Hammonia, für deren Fortkommen der damalige trockene Sommer nicht sehr dienlich war. Von 6 Stück sind auf Balmenhof noch 2 grün. Wie gesagt, wird die Matékultur in den oberen Teilen der Hanfa, wo der Kaffee nicht mehr gedeiht, noch eine Rolle spielen.

Die Ertragsberechnung, welche die genannte Zeitschrift giebt, ist sehr günstig. Eine Kolonie = 25 ha wird mit 20 000 Bäumen bepflanzt. Vom 5. Jahre ab kann geerntet werden und zwar 75—10 000 kg Maté. Das kg zu 200 Rs. (gut bereiteter kostet 300—350 Reis) angenommen, würde sich eine Jahres-Einnahme von mindestens 15 Contos de Reis, d. h. von 19—20 000 M. ergeben oder 1 M. auf den Baum. Das geht noch über den Hauf von Herrn Nieger, auch wenn der Ertrag auf 4 Jahre zu Verteilung wäre.

Auf meiner vor 2 Jahren nach Rio Grande do Sul ausgeführten Reise wurde ich auf der letzten Station vor Newwürtenberg von einem Deutschen Farmer (Facendeiro) gastfreundlich aufgenommen, der ein schönes, großes Anwesen sein eigen nannte. Leider ist mir der Name des freundlichen Mannes entfallen. Bei ihm sah ich beim Hause die schönste Matépflanzung, die ich damals zu Gesicht bekam. Der Besitzer sagte mir, daß ihm diese Pflanzung sehr schöne Erträge gebe.

In Moema und Lucena steht der Maté in den Waldweiden. Ebenso könnten am oberen Hercilio und seinen Nebenflüssen viele Säudereien ausgenützt werden.

Die Wirkung von Tabakrauch auf Krankheitskeime.

(Aus dem „Echo“.)

Dem Tabakrauch ist hinsichtlich seiner Wirkung auf die menschliche Gesundheit, so schreibt die Frankfurter Zeitung, so viel Uebles nachgesagt worden, daß es als eine Forderung der Gerechtigkeit erscheint, auch einmal nach seinen guten Eigenschaften zu fragen. Seine Giftstoffe wirken nicht nur auf den Zustand des Menschen im allgemeinen oder einzelne Organe des Körpers, sondern auch auf die zum Teil höchst nützlichen Kleintiere, die wir in uns beherbergen. Da viele Bakterien zunächst durch die Atmungsorgane aufgenommen werden, so liegt es nahe, anzunehmen, daß der Tabakrauch mit ihnen in Berührung kommt und sie möglicher Weise vernichtet. Um einer Beurteilung dieser Frage näher zu kommen, hat Dr. Arnold Versuche angestellt, deren Ergebnisse er jetzt im Lancet veröffentlicht. Er hat einzelne Röhren mit verschiedenen Bakterien beschied und dann unter besonderen Vorsichtsmaßregeln der Wirkung von Tabakrauch ausgesetzt. Die Bazillen der Diphtheritis zeigten sich dadurch merklich beeinflusst, indem sie zuweilen ihr Wachstum einstellen oder nur in geringerem Maße fortzusetzen vermochten. Uebrigens wirkte der Rauch von trockenem Heu in diesem Fall ebenso wie Tabakrauch. Etwas geringer wurden Typhusbazillen in ihrer Lebenskraft beeinträchtigt, aber auch sie wurden durch den Rauch in ihrem Wachstum verhindert. Bei der ungeheueren Verbreitung und Schädlichkeit der Eiterbazillen verdient es besonders hervorgehoben zu werden, daß gerade diese Keime durch den Tabakrauch schwer geschädigt werden, so daß sie unter seinem Einfluß fast gar kein Wachstum zeigen. Im Ganzen schließt Dr. Arnold aus seinen Beobachtungen, daß Tabakrauch im Munde sehr wahrscheinlich das Wachstum einer ganzen Reihe krankheitserregender Keime hindere, freilich nicht in höherem Grade als andere Sorten von Rauch.

Wirtschaftliches aus der Kolonie.

Die bisherige Witterung, mehr feucht als trocken, war dem Wachstum recht günstig. Die Maisernte verspricht sehr gut zu werden. Wer im vorigen Jahre wenig erntete und nun für 8 den Sack Mais kaufen mußte, freut sich doppelt der guten Aussichten. Die reichbehängenen Pfirsichbäume werden von geschäftigen Händen, meist der Kinder, schon längst ihrer Früchte entladen. Dem Tabak war die anfängliche Frühjahrswitterung noch zu kalt. Viele Pflänzlinge blieben verküppelt.

Daß der Preis der Butter auf 2 Milreis und mehr stieg, ist höchst erfreulich. Wer einige Kühe auf der Weide hat, sichert sich damit eine verhältnismäßig leicht errungene Wochen-Einnahme von 10—20 Milreis. Natürlich nicht ohne Knochenzukunft. Vom Allgäuer Zuchtbullen ist eine sich mehrende, schon sich entwickelnde Nachfrage da, nach der auch von auswärtig gefragt wird.

Die Weinreben haben ungemein reich angelegt; leider sind die Schlepperameisen sehr gefährliche Feinde, wenn nicht mehr für die Blätter, so für die Blüten. Der Stod bei Herrn Chr. Schwaderer hat fast an jedem Trieb 4 Trauben. Ähnlich stehts mit Orangen, Tangerinen, Feigen. Der Kaffee kommt wieder ins Blühen, nachdem er schon getragen hatte. Wo die Bäume nicht auf sehr guten Boden stehen, müssen sie nach der Ernte gedüngt und zurückgeschnitten werden, sonst gehen sie leicht ein. In den großen Pflanzungen rechnet man 1/2 kg im Durchschnitt auf den Baum. Im Kleinbetrieb kann man den Ertrag bis auf 6 kg steigern. Das kg Kaffee kostet gegenwärtig 700 Reis im Einzelverkauf. Dann macht sich ein Kaffeebaum noch besser bezahlt als der Maté.

Die in Hammonia anzuliefernden Schwellen sind zum Preis von 1,25 Milreis für das Stück in der Hauptsache von den Herren Bahr und Rickmann übernommen worden.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde.

- Sonntag, 22. Dezember 9 Uhr, Konfirmation und hl. Abendm. in Rafael.
1. Weihnachtstag, 25. Dezember 9 Uhr, Konfirmation in Neubremen, 7 Uhr Abends, Weihnachts-Aufführung in Hammonia.
2. Weihnachtstag, 26. Dezember 9 Uhr, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Scharlach.
Sonntag, 29. Dezember 9 Uhr, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Neubremen.
Silvester-Abend, 31. Dezember 7 Uhr Abends, Andacht in Hammonia.
Neujahr, 1. Januar 3 Uhr nachm., Gottesdienst in Oberen Rafael.
Sonntag, 5. Januar 9 Uhr, Gottesdienst in Hammonia.